



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die polnische Presse.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schmerzlichen Enttäuschungen, die der Deutsche in seinem vielbewegten Leben erfahren.

Zwar ist auch Carton, eine Zeit lang nicht ohne Erfolg, die Ehre streitig gemacht worden, die sich nun endgültig mit seinem Namen verknüpft und welche das diesjährige anniversary in Kensington feiert. Unter Bezugnahme auf ein Manuscript im Lambeth Palace hatte Atkins 1664 die Ehre der Einführung der Kunst in England für Corfellis, einen holländischen Drucker, in Anspruch genommen; ein lateinischer Druck aus dem Jahre 1468 wurde zur Begründung der Behauptung herbeigezogen. Letztere Jahreszahl ist aber als Druckfehler nachgewiesen worden, und das wichtige Manuscript hat niemals produziert werden können; und seit den kräftigen und treffenden Angriffen von Dr. Middleton und dem Anonymus „Dionides“ besitzt die bibliographische Literatur Englands eine dauernde Ehrenrettung William Carton's.

Dresden, den 30. Juni 77.

Rudolf Buddensieg.

Die polnische Presse.

Die polnische Presse gehört wohl, trotzdem sie einen bedeutenden Einfluß auf ungefähr fünfzehn Millionen Europäer ausübt, zu den unbekanntesten Presseerscheinungen Europas und dürfte den gebildeten Lesern kaum mehr bekannt sein, als etwa die periodische Presse des „Blumenreiches der Mitte“, des Tausende von Meilen entfernten China. Deshalb glauben wir, daß es zeitgemäß sei, die lesende Welt, wenn auch nur mit einer skizzenhaften Darstellung der polnischen periodischen Presse bekannt zu machen, und beginnen mit den Blättern, welche uns zunächst liegen, mit den in Posen, Westpreußen und Schlessien erscheinenden politischen Zeitschriften.

Die älteste derselben ist der seit neunzehn Jahren täglich, mit Ausschluß der Sonn- und Festtage erscheinende „Dziennik Poznański“ (Posener Tageblatt). Zu einer Zeit gegründet, als die Polen in der Provinz Posen noch nicht in Parteien gespalten waren, erhielt er eine streng nationale Färbung, die er, wie die ihm ebenfalls bald nach seiner Geburt eingeimpfte Opposition quondam même gegen die preussische Regierung, so wie den Haß gegen das Deutschthum, unter allen Phasen, die er durchlaufen, unter allen Metamorphosen, die er durchgemacht, treu beibehalten hat. Und solcher Metamorphosen hat der „Dziennik Poznański“ einige durchgemacht. Aus

purem Patriotismus wurde er, trotzdem er ein vom Adel auf Actien gegründetes Unternehmen ist, radikal, Verehrer der Kommune, Anbeter Napoleon's, Panславist, ja sogar, — wenn auch nur kurze Zeit, — Verehrer des Moskowitzerzaren Alexander II. Früher enragirter Feind Ledochowski's, weil er nicht wie weiland die polnischen Könige durch Wahl, sondern durch päpstliche Ernennung auf den Thron der „polnischen Primaten“ erhoben worden ist, wurde er später „liberal-katholisch“ und vertheidigte die Sache des Klerus gegen die sogenannten Maigesetze, obwohl er einst in einem schwachen Augenblicke zugestand, daß wenn eine polnische Regierung diese, ja noch weit einschneidendere Gesetze erlassen hätte, sie seine ganze Unterstützung, seinen ungetheilten Beifall gefunden haben würde.

Der „Dziennik Poznański“, von der hiesigen Ostdeutschen Zeitung das „Chamäleon“ der Presse getauft, gehört zu den prätentivsten Blättern der Welt. Während des deutsch-französischen Krieges ertheilte er Napoleon und seinen Generälen strategische Rathschläge, deren Befolgung unbedingt die Vernichtung der verhassten deutschen Armee herbeiführen mußten; später schrieb er Gambetta, den Führern der Kommune, Thiers und Mac-Mahon Direktiven für ihre innere und äußere Politik vor, und es gibt wohl keine europäische Regierung, mit Ausschluß der deutschen und der Republiken von St. Marino und Andorra, so wie der des Fürsten von Monaco, der er seine Rathschläge nicht aufgedrängt hätte.

Nicht bloß in seinen Leadern, in seinen Korrespondenzen, im politischen Theile und in seiner seit Kurzem eingeführten „ökonomisch-finanziellen Rundschau“, ist der „Dziennik Poznański“ ausgesprochener Feind der Regierung, sondern auch in seinen Feuilletons, die er mit der größten Vorliebe der französischen, hin und wieder auch der englischen Presse entlehnt, so daß der Dziennik natürlich mit der Staatsanwaltschaft nicht selten in recht unangenehme Berührung gekommen ist. Von deutschen literarischen und wissenschaftlichen Erscheinungen wird im „Dziennik Poznański“ nur selten und fast nie ohne eine gewisse Dosis von Ingrimm Notiz genommen.

Trotz der bekannten Unfähigkeit der Redaktion des Blattes, dessen Chefredakteur sich, wie Witzlinge sagen, „Kriminalverorgungsberechtigte“ hält, die für ihn Gefängnißstrafen verbüßen, welche ziemlich häufig gegen das Blatt vom Gerichte ausgesprochen werden, hält sich das Blatt und hat gegen 1400 Abonnenten, auf deren Urtheilsfähigkeit man vom Gehalte der Dziennikartikel schließen kann.

Von anderm Stahl ist der „Kuryer Poznański“ (Posener Courier). Vor sechs Jahren mit einer politisch-farblosen Tendenz für einen ehemaligen Dziennikredakteur und als Konkurrenzblatt des „Dziennik Poznański“ gegrün-

det, ging er, vom Silberklange der ultramontanen Beweisführung verlockt, mit Sack und Pack ins ultramontane Lager über und wurde das Leiborgan des Grafen Ledochowski und der befrachteten Jesuiten, welche nach Bedarf zur Unterhaltung des ihnen im Kampfe wider den erwachenden und dem Gängelbände sich entwindenden Geist nothwendigen Blattes, das kaum mehr als 700 Abonnenten und fast gar keine Inserate hat, sich also selbst durchaus nicht erhalten kann, beisteuern.

Wie getreu die Richtung des Blattes den innersten Grundsätzen und Ueberzeugungen der Redaktion entsprochen hat, erhellt daraus, daß während eines Zeitraums von vier Jahren sein Chefredakteur dieselbe Person war, welche wenige Jahre vorher als Chefredakteur des Dziennik Poznański wider die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles durch den Grafen Ledochowski gedonnert hatte, daß zwei Hülfsredakteure dem reformirten Glaubensbekenntnisse angehörten, und der Sigredakteur ein Exklieriker war, der nichts weniger als das glaubte, wofür er häufig von der Staatsanwaltschaft verantwortlich gemacht wurde und jetzt noch gemacht wird.

Trotz der oben bezeichneten seltsamen Zusammensetzung der Redaktion ist der „Kuryer Poznański“ seither der treue Ausdruck ultramontaner Gesinnungen gewesen; lange Zeit hindurch stammten seine Leaders aus der Feder des Prälaten Rozmian, und seine Korrespondenzen wurden entweder von den Bewohnern der „Dominsel“, den Domherrn und Domvicaren, oder von ihren Getreuen und Schildknappen im Herrn geschrieben. Der politische Theil war aber immer und ist noch bis heute ein Echo der „Germania“, der „Schlesischen Volkszeitung“ und anderer geistesverwandter deutscher und französischer Blätter. Benillot war immer das Vorbild im Schimpfen und Lügen, und der Sigredakteur des „Kuryer Poznański“ hat hierfür sehr häufig büßen, oder die Wohlthäter und geistigen Eigenthümer des Blattes haben Strafen zahlen müssen.

Die ultramontane Partei ist nirgends patriotisch; indeß simulirt der „Kuryer Poznański“ wenigstens polnisch-patriotische Gesinnung und macht mit seinem Patriotismus dem ältern Dziennik Poznański starke Konkurrenz und sucht ihn in dieser Hinsicht noch zu überbieten. Doch hat der Kuryerpatriotismus immer einen neurömischen Anstrich, er kommt immer erst nach der heiligen Kirche. Uebrigens muß man zugestehen, daß seit Dr. Ranteci Chefredakteur des Blattes ist, es sich vor dem „Dziennik Poznański“ durch seine konsequentere Richtung auszeichnet. Auch derjenige, der Feind seiner Fahne und Gegner der von ihm vertheidigten Grundsätze ist, wird anerkennen, daß die jetzige Redaktion ihre Grundsätze mit mehr Takt, als früher vertheidigt. Wie schon gesagt, existirt das Blatt nur durch Subvention seitens

der Frackjesuiten, da die Kirche selbst kein Geld dafür hergeben will. Der Inseratentheil des echt katholischen Blattes hat eine Eigenthümlichkeit, die bezeichnend ist. Er nimmt nämlich kein Inserat eines Restaurateurs auf, wenn derselbe für den Freitag und Sonnabend, oder sonst einen von der Kirche gegebenen Fasttag — eine Fleischspeise annoncirt!

Bis vor sieben Jahren gab es für den polnischen Mittelstand und die polnischen Bauern unserer Provinz keine ihrer niedrigen Bildungsstufe entsprechende Zeitung. Adel wie Geistlichkeit fürchteten sich offenbar, daß die niederen Stände durch das Lesen einer Zeitung aus ihrer Unbildung allmählich heraustreten könnten, und überließen sie ihrem Schicksale. Endlich versielen einige Gutsbesitzer, deren Wappenschild durchaus nicht unangefochten ist, auf den Gedanken ein Blättchen zu gründen, das diesen Volksklassen die Zeitereignisse in populärer Form mittheilen sollte. Mit verhältnißmäßig bedeutenden Mitteln wurde der dreimal wöchentlich erscheinende „Orendownik“ (Vote) gegründet und der Redaktion des Dr. Szymanski übergeben. Dieser Herr begann bald einen sozialistischen Ton anzuschlagen und die Bauern und Kleinstädter gegen die „Herrchen“ zu hegen, und da sich seine Gönner zu diesen zählten, kam es zwischen ihnen und dem Dr. Szymanski zum Bruche. Der „Orendownik“ wäre in Folge dessen am Hungertode gestorben, da er nicht so viele Abonnenten hatte, als zu seiner Existenz nothwendig waren, da kam — die kirchenpolitische Frage und mit ihr für die ultramontane Partei das Bedürfniß auf die ungebildeten Massen zu wirken. Ein schwarzer Versucher trat an Dr. Szymanski heran, verlockte ihn mit Silberstimme, sich am Kampfe gegen den Staat zu betheiligen, und da Noth Eisen bricht, ging Dr. Szymanski auf den Handel ein und wurde zum Lohne hierfür nicht nur materiell wacker unterstützt, sondern auch zum Volkstribun befördert, der alle polnisch-katholischen Volksversammlungen zusammenberuft und auf allen das Wort führt. Man ging sogar so weit, seinem Namen einen Platz am Ende einiger Abgeordnetenlisten anzuweisen, besonders für Kreise, von denen man im Voraus wußte, daß in ihnen kein Pole durchkommen würde. Für redactionelle Fähigkeiten zeugt der „Orendownik“ nicht; es gibt kein zweites Blatt, das so oft hineinfällt, wie er, und sein Chefredakteur, so wie sein „Verantwortlicher“ haben oft genug für ihre Leichtgläubigkeit, und rekrutenmäßige Hitze im Gefängnisse gebüßt, oder Geldstrafen bezahlt.

Trotz alledem ist dem „Orendownik“ nicht eine gewisse Bedeutung abzusprechen; er hat, seitdem er vom „Kuryer Poznanski“ ins Schlepptau genommen ist, die untersten Volksklassen fanatisirt und hat diese Richtung selbst jetzt noch nicht ganz aufgegeben, wo er wieder aus Anlaß der Arbeiterfrage ein Stückchen sozialistischen Fells herauskehrt.

Grenzboten III. 1877.

In neuerer Zeit ist dem „Orendownik“ im „Goniec Wielkopolski“ (Großpolnischer Courier), hinter welchem der Realschullehrer Dr. Rzepecki steckt, in dessen Offizin das Blättchen gedruckt wird, ein Konkurrent erstanden, der alltäglich erscheint, billig, aber so herzlich schlecht redigirt ist, daß er kaum hier eine Erwähnung verdient. Es ist öffentliches Geheimniß, daß die Hauptmitarbeiter Leute sind, welche über die Quarta und Untersecunda nicht hinauskommen konnten.

Bei Dr. Rzepecki erscheinen außerdem noch je einmal wöchentlich die „Niedziela“ (der Sonntag) und die „Oswiata“ (Bildung), welche von Vicaren redigirt werden und bedeutungslos wie ihre Redakteure sind. Sie werden dem Volke so billig wie möglich in die Hände gespielt, und werden gewiß zu seiner Bildung dadurch nichts beitragen, daß sie es mit Heiligengeschichten, Legenden und Wundererzählungen füttern.

Noch erscheint bei Dr. Rzepecki ein für die höheren Stände bestimmtes, angeblich der Literatur und Politik gewidmetes Blatt, welches den zweideutigen Titel „Warta“ (die Warthe oder die Wacht) führt. Man wird sich einen Begriff von dem Werthe der Warta machen können, wenn man erfährt, daß diese für die gebildete polnisch-katholische Welt berechnete literarische Erscheinung ihren Lesern alles Ernstes die Louise Lateau als Heilige dargestellt hat, welche für die Sünden der bösen Welt büßt, da sie selbst sündenfrei ist, und daß Dr. Rzepecki in diesem Blatte pathetisch gehaltene Apotheosen Pii noni veröffentlicht und bei Vielen Glauben findet.

Neben dieser wahrhaften Ueberproduction an politischen Zeitschriften, zu denen wir auch die „Warta“ zu zählen haben, erscheinen in Posen nur zwei Fachblätter und zwar der „Ziemianin“ (Landwirth) und der „Ruch spo-
leczno-Monomiezny“ (die staatsöconomische Bewegung). Der seit 26 Jahren bestehende „Ziemiania“ hat während dieser langen Zeit seiner Existenz kaum 26 Originalartikel zur Welt gebracht und nährt sich ausschließlich von den Brosamen der deutschen Fachpresse, der „Ruch“ aber, der erst seit 1½ Jahren erscheint, sucht seinen Lesern ihre und der Provinz ökonomische Lage wahrheitsgetreu darzustellen und sie zur ruhigen Arbeit auf dem Gebiete der Industrie und des Handels anzuhalten, scheint jedoch keinen rechten Abgang zu finden, da die Zahl seiner Abonnenten sich kaum auf 100 beläuft; er ist für die Polen zu ernst, als daß er von ihnen verstanden würde, zeigt ihnen zu offen ihre Mißwirthschaft und die falschen Bahnen, auf denen sie in industrieller Hinsicht wandeln, als daß sie ihn goutiren sollten.

Das Hauptblatt der westpreussischen Polen ist die „Gazeta Torunska“ (Thorner Zeitung). Vor ungefähr 11 Jahren von den polnischen Gutsbesitzern der Provinz gegründet, um den polnischen Patriotismus zu wecken und die

polnisch-nationalen Interessen zu vertreten, hat sie, je nach dem Wechsel ihrer Redakteure, auch ihre Farbe mehrfach, wenn auch nicht im Grunde verändert, so doch nuancirt, indem sie bald etwas mehr roth, bald etwas mehr schwarz einmischte. Jetzt trägt sie das Chamäleonkolorit des „Dziennik Poznański“; denn ihr „liberal-katholischer“ Redakteur Danielewski, der seiner Zeit Artikel für den „Dziennik Poznański“ geschrieben hat, gegen die er Tags darauf — wie ihm polnische Blätter vorgeworfen haben — im „Kurier Poznański“ polemisirte, indem er natürlich von beiden Blättern Honorar bezog, versteht es mit allen Parteien zu halten, wenigstens sich mit keiner zu überwerfen. Die Kurierpartei traut ihm zwar nicht, läßt ihn aber gewähren und überwacht ihn nur, wie einen unsichern Verbündeten.

Die drei in Westpreußen wöchentlich einmal erscheinenden Volksblättchen, der Culmer „Przyjaciół Ludu“ (Volksfreund) von Danielewski gegründet, der Pielpliner „Pielgrzym“ (Pilger) und der Thorner „Przyjaciół Ludu“ (neuerdings von Danielewski als Konkurrenzblatt des erstgenannten, das er inzwischen verkauft hat, gegründet) rechnen nur auf die grenzenlose Bornirtheit der niederen Volksklassen und stehen — besonders die beiden ersten — unbedingt der Klerisei zur Verfügung, für welche sie kämpfen und mit der sie durch Dick und Dünn gehen.

Der in Königsberg erscheinende, für die evangelischen Masuren berechnete „Przyjaciół Ludu“, welcher mit gothischen Typen gedruckt und im Geiste der Regierung redigirt wird, kann durchaus nicht in Rechnung kommen. Die Redaktion ist ungeschickt, weil sie die Tendenz das Volk zu germanisiren nicht im Mindesten zu verhüllen versteht, und die polnische Sprache ist im Blatte dermaßen verunstaltet und maltrairt, daß es nur der gebildete, der deutschen Sprache vollkommen mächtige Pole, der sich die Artikel wörtlich ins Deutsche zu übersetzen vermag, verstehen kann. Häufig werden durch solche Verunstaltung der Sprache die ernstesten Artikel lächerlich und verfehlen gänzlich ihren Zweck.

Als Fachblatt erscheint in Westpreußen der „Gospodarz“ (Wirth), der eine sehr schlechte Kopie der bekannten „Dorfzeitung“ ist und lediglich durch Subvention seitens einiger reicher polnischer Gutsbesitzer unterhalten wird.

In Oberschlesien erscheinen drei polnische Blätter religiös-politischer Richtung, der „Katolik“ (Katholik), welcher wie die neuerlich erst gegründete „Monica“ von dem bekannten Agitator Miarka herausgegeben wird und dessen Tendenz durch seinen Titel hinlänglich gekennzeichnet ist; ferner die vom Vicar Pzyzniczynski redigirte „Gazeta Gornoszlaska“ (Oberschlesische Zeitung), deren Richtung schon durch den Stand des Redakteurs bestimmt ist. Die „Gazeta gornoszlaska“ erfreut sich übrigens unter den Polen im Posen'schen

wegen ihres schlechten Polnisch nicht der besten Reputation. Man unterstützt sie jedoch wegen ihrer Tendenz.

Przytoczynski gibt auch eine polnische landwirthschaftliche Zeitung „Poslempowy rolnik“ (der fortschrittliche Landwirth) heraus, welche natürlich ihr Material aus deutschen Fachblättern entnimmt.

Wir gehen nun in unserer Betrachtung der polnischen periodischen Presse zu den in Galizien erscheinenden Blättern über.

Den Reigen beginnt der Krakauer „Czas“ (die Zeit), welcher, im Jahre 1848 von der katholisch-polnischen Aristokratie Galiziens gegründet, ein treuer Verfechter der alten Privilegien der Hierarchie und des Adels wurde. Vom Augenblicke der Gründung bis vor ungefähr einem halben Jahre wurde dieses Aristokratenblatt von dem Plebejer Maricius Mann mit ausgezeichnetem Takte und vielem Talente redigirt, und man mußte thatsächlich bedauern, daß so viele Fähigkeiten dem Dienste einer schlechten Sache gewidmet sind. Abgesehen von der Tendenz, waren die Leitartikel und Korrespondenzen des „Czas“ immer gehaltvoll, in einer edlen und maßvollen Sprache abgefaßt, so daß sie selbst den Gegner nicht beleidigten, und seine Feuilletons waren sehr häufig einer weiteren Verbreitung würdig, besonders wenn sie historische Gegenstände betrafen. Denn, wenn sie auch in diesem Falle tendenziös gehalten waren, beruhten sie doch auf dem Studium von Quellen, die nicht Jedermann zugänglich sind, während sie den Verfassern in der Bibliothek der jagiellonischen Universität in Krakau zu Gebote standen. Erst als der kirchenpolitische Kampf in Preußen ausbrach, ließ sich der „Czas“ theilweise von seinem bis dahin befolgten Wege ablenken und veröffentlichte Korrespondenzen aus Berlin, Posen und dem Posenschen, welche mehr als trivial und häufig gemein waren. Statt objektiv gegen die Gesetzesprojekte und Gesetze zu kämpfen, griffen die preussischen Korrespondenten des „Czas“ Personen, besonders aber die Person des Fürsten Bismarck in gehässiger Weise an, was dem Blatte einige Prozesse vor dem Forum des Kreisgerichtes in Posen zuzog, welches seine Verurtheilung und die Entziehung des Postdebietes in Deutschland nach sich zog.

Der „Czas“ hat nie einen großen Leserkreis gehabt, trotzdem war er das leitende polnische Blatt; denn wie er der Ausdruck der höchsten polnischen Gesellschaftskreise war, so beeinflusste er auch wiederum diese Kreise. Nach dem Tode seines ersten Redakteurs Mann sank das Blatt etwas, doch soll bereits eine Korrektur der Redaktion eingetreten und dafür gesorgt sein, daß es wieder seinen früheren aristokratisch-wissenschaftlichen Teint erhalte. Seine Fahne hat der „Czas“ immer mit Muth, Geschick und Treue vertheidigt.

Eine ähnliche, jedoch nicht die gleiche Tendenz verfolgt die in Lemberg erscheinende „Gazeta Narodowa“ (National-Zeitung); denn sie vertheidigt Priester=

thum und Kirche, redet gern dem Adelsprivilegium das Wort und tritt für die galizische Delegation ein, wo sie es kann; sie thut jedoch dieses Alles weder mit Geschick, noch mit Konsequenz, noch auch mit der Eleganz, welche den Leser besticht und ihn geneigt macht die vertheidigte Fahne für die einzig wahre zu halten. Wenn man bedenkt, daß während vieler Jahre die „Gazeta Narodowa“ Korrespondenzen einer alten Dame aus Posen, der nun verstorbenen Pauline Wilkonska, brachte, die weiter nichts als Salongeklatsch waren, auf welchem dann die Redaktion das Gehäufte ihrer politischen Schlüsse über die Politik der preussischen und deutschen Regierung errichtete, wird man sich einen Begriff vom Werthe der Leaders der „Gazeta Narodowa“ machen können. Sie ist ihrem Tone nach die Zeitung des weniger begüterten und weniger gebildeten Adels und Städters, der den Fortschritt fürchtet, weil er ihn nicht kennt, aber doch dem Alten und Veralteten nicht mehr ganz traut. Der Leserkreis der „Gazeta Narodowa“ soll nicht viel über Tausend betragen. Sie erhält sich, als alte Zeitung, von Inseraten.

Den Gegensatz zum „Czas“ und den Gegner der „Gazeta Narodowa“ bildet der „Dziennik Polski“ (Polnisches Tageblatt). Wir glauben von ihm Alles gesagt zu haben, wenn wir sagen, er ist radikal! Wo es gilt, gegen Rom und gegen die Hierarchie eine Lanze zu brechen, da findet man den „Dziennik Polski“ in erster Reihe, und man kann dreist behaupten, daß es seinem Marne zuzuschreiben sei, daß die österreichische Regierung dem Erzbischof Ledochowski verbot seine Triumphreise durch Galizien zu machen und dessen Bevölkerung zu fanatisiren. Ein Feind Rußlands und Deutschlands, aus Zwang loyal gegen Oesterreich, ist er blind in der Behandlung der Politik, und deshalb leitet er seine Leser durch berebete, feurige Artikel auf Irrpfade und reizt sie zu Illusionen an, die, eben weil sie Hirngespinnste sind, nie in Erfüllung gehen können. Um ein Beispiel der Erfindungsgabe des „Dziennik Polski“ anzuführen, wollen wir darauf hinweisen, daß die vor einigen Monaten von der europäischen Presse gebrachte Nachricht über die traurige Lage der russischen Armee in Rischeneu, über die in der Verwaltung herrschende Unordnung und über die eingerissene Insubordination eine dem „Dziennik Polski“ entnommene wilde Ente gewesen ist, die in seiner Phantasie ausgebrütet war.

Wenn Alles nach den phantastischen Illusionen des „Dziennik Polski“ ginge, wären Deutschland und Rußland längst getheilt, und Oesterreich an Ungarn und Italien verschenkt.

Daß der „Dziennik Polski“ längst auf dem römischen Proskriptions-Index steht, dürfte als bekannt vorausgesetzt werden. Die Klerisei und ihre blinden Anhänger sind seine geschworenen Feinde; er ist jedoch gegen ihre Angriffe gefest, da ihn die radikalen polnischen Patrioten unterhalten und dafür sorgen,

daß ihm Inserate zukommen, welche die Existenz des Blattes, dessen Abonnentenzahl sich kaum auf 1200 belaufen dürfte, sichern.

Vom dritten in Lemberg erscheinenden polnischen Tageblatte, der „Gazeta Lwowska“ (Lemberger Zeitung) ist nicht viel zu sagen. Sie ist erklärtes Organ der polnischen Regierung, hat also keine eigene Tendenz und schreibt das, was ihr der Statthalter Graf Potocki, oder der Minister Biemalkowski zu schreiben befehlen. Da sie als Regierungsorgan gut situiert ist, also auch gute Honorare zahlen kann, was weder der „Dziennik Polski“, noch die „Gazeta Narodowa“ thun, hat sie gewöhnlich sehr gehaltvolle Feuilletons, welche die politische Farblosigkeit einigermaßen vergessen machen.

Für die wenigen Bauern Galiziens, welche des Lesens kundig sind, redigiert der am Jesuitenstrange ziehende Geistliche Stojalowski den „Piast“, welcher wöchentlich zwar nur einmal erscheint, trotzdem aber genug Artikel bringt, um das bißchen gesunde Vernunft, welches der polnische Bauer Galiziens besitzt, zu vernichten. In den jüngsten Wochen agitirte der „Piast“, um wo möglich sämtliche Bauern Galiziens zum Bischofsjubiläum des Papstes nach Rom zu führen, ja wo möglich um mit ihrer Hilfe Rom für den Papst zu erobern.

Außer diesen Zeitungen politischen Inhalts erscheinen noch zwei von Geistlichen redigirte und von ihren Anhängern subventionirte Monatschriften, der „Przeglond Polski“ (die polnische Rundschau) und der „Przeglond Lwowski“ (die Lemberger Rundschau). Wir glauben, daß die Angabe des Standes, dem die Redakteure dieser beiden Preßorgane angehören, genügt, um den Geist, der in ihnen weht, zu charakterisiren. Beide Monatschriften bringen keinen Artikel, welcher nicht mit der gesunden Vernunft im direkten Widerspruche stände und ihr nicht Hohn spräche. Sehr verschieden ist der Stil, in dem die einzelnen Beiträge in den genannten beiden Blättern geschrieben sind. Jeder Artikel vom Grafen Tarnowski oder Herrn von Rozmian ist im hocharistokratischen Tone gehalten, und beleidigt nie eine Person, während die andern Mitarbeiter, größtentheils dem Bauernstande entsprossene Geistliche, sich durch eine ans Rohe grenzende Derbheit, ja häufig sogar durch wirkliche Roheit auszeichnen. Diese Blätter kämpfen nie gegen die Sache an, sondern immer gegen Personen, die sie zu diskreditiren suchen und mit Roth und Schmutz bewerfen. Von Familienblättern ist der „Ruch literacki“ zu nennen; derselbe bringt gute national-ökonomische Arbeiten mit besonderer Berücksichtigung einschlagender galizischer Verhältnisse, Originalnovellen, kleinere Dichtungen, historische Abhandlungen, Uebersetzungen ausländischer literarischer Erscheinungen und regelmäßig eine literarische Rundschau. Die Tendenz dieses Blattes ist eine liberale.

Für Kinder redigirt Betra in Lemberg den „Przyjacieli dzieci“ (Kinder-

freund), ein Blättchen, das sich durch in der Form schöne, aber gehaltlose Verschen auszeichnet. In den kindlichen Geist vermag sie der Redakteur, ein noch junger Improvisator, der die Sekunda eines Warschauer Gymnasiums nicht absolviert und trotzdem am poetischen Himmel Posen's einige Zeit als Komet erster Größe gegläntzt hat, dann später am Lemberger Horizonte auftauchte, um unter Kleinen groß zu sein, nicht zu finden; er schwärmt in mystisch-patriotischen Herzensergüssen und bildet, oder will ein Geschlecht bilden, das „einen idealen Flug haben“ und die Erde aus den Augen verlieren würde, wenn überhaupt der „Przyjaciół dzięci“ sich einen größeren Leserkreis zu erringen vermöchte. Es ist dies das zweite oder dritte Blättchen, das Herr Betra im Verlaufe von drei bis vier Jahren gegründet hat, und scheint wie sein erstes, der „Promyk“ (Strahlchen) dem Abonnentenmangel nächstens erliegen zu sollen.

Von Fachblättern, welche in Galizien erscheinen, haben wir nur zu nennen: die unter Redaktion des Dr. Radziejewski erscheinende Monatschrift „Kosmos“, welche das Organ des galizischen Vereins der Naturforscher des „Kopernikusvereins“ ist; ferner die „Szkola“ (Schule), eine pädagogische Zeitschrift, den „Zwionzek“ (Verband), eine Zeitschrift für Genossenschaftswesen, den „Rolnik“ (Landwirth) und „Bartnik“ (Bienenzüchter), deren Titel hinlänglich ihre Aufgabe kennzeichnen. Keines dieser Blätter existirt durch eigenen geistigen und finanziellen Fond. Sie schöpfen aus den reichen Quellen der entsprechenden deutschen, französischen und englischen Tages-Fachliteratur, oder begnügen sich häufig mit dem Wiederkaufen älterer, im Auslande nahezu vergessener Sachen. Die „Szkola“ wird aus dem Bildungsfond Galiziens, der „Zwionzek“ aus dem Fond der Kreditgenossenschaften des Landes und die beiden andern aus dem Fond des k. k. landwirthschaftlichen Centralvereins für Galizien subventionirt, sonst wären sie alle lange im Herrn entschlafen, und ihre Leichen lägen als mumienhaftes Futter genäschiger Würmer in den Repositorien der großen Ossolineistischen Bibliothek in Lemberg. Galizien unterhält zwei Blättchen, welche wir nicht recht zu definiren wissen, da sie wegen des Mangels an Witz, oder seiner ungeheuerlichen Form der Kategorie „Witzblätter“ Unehre machen, und, obgleich sie sich selbst satirische Blätter nennen, von uns als Pasquillblätter gewöhnlichsten Schlages bezeichnet werden müßten, da sie sich weit mehr mit dem Privatleben der verschiedenen Persönlichkeiten, welche ihnen den Stoff liefern, als mit ihrem öffentlichen Leben und Wirken befassen. Diese beiden Blättchen heißen: Der „Szczutek“ (Spaßmacher) und der „Diabeł“ (Teufel), von denen der erstere in Lemberg, der letztere in Krakau zweimal monatlich erscheint, wenn die Staatsanwaltschaft das regelmäßige Erscheinen nicht verhindert. Große Gefahr für die Redaktionen ist hiermit jedoch nicht

verknüpft, da die Preßdelicte in Oesterreich vor die Geschwornen gehören und diese bis jetzt — in Galizien wenigstens — noch kein Blatt verurtheilt haben, so daß sich der „Dziennik Polski“ vor Kurzem leicht dessen rühmen konnte, daß er zwar alle vier Wochen konfisziert, jedoch hierdurch nicht abgehehret werde, die Wahrheit nach seiner Weise zu sagen.

Ueber die im Königreiche Polen erscheinenden Zeitschriften können wir uns kurz fassen. Die „Gazeta Warczawska“ (Warschauer Zeitung), „Gazeta Polska“ (Polnische Zeitung), „Gazeta Handlowa“ (Handelszeitung), der „Wiek“ (Zeitalter), „Kuryer Warszawski“ (Warschauer Courier), „Kuryer Powszechny“ (Morgencourier), „Kuryer Niedzieley“ (Sonntagscourier) und der „Przeglad Tygodniowy“ (Die Wochenschau), konkurriren nur mit der zu den einzelnen Zeitungen verwendeten Papierqualität mit ihrem Lokalklatz, nicht aber mit ihrer Parteilichkeit. Die kaiserlich-russische Censur erlaubt keine politische Farbe zu bekennen, wenn es nicht die russische ist, und diese hat nur der Redakteur des „Przeglad Tygodniowy“, Herr Adam Wislicicki, angelegt, welcher dafür mehr erhält, als ihm eine mittlere Abonnentenzahl bringen würde. Das gibt ihm auch die Freiheit die Gefühle seiner Landsleute jeden Augenblick in empörendster Weise zu verhöhnen.

Um zu zeigen, was die Censur in Warschau bedeutet, wollen wir ein Ereigniß aus dem Jahre 1859 mit dem Bemerken mittheilen, daß heute die Censurverhältnisse in Warschau noch ärger sind, als sie damals waren.

Im Jahre 1859 fiel einem Mitarbeiter der „Gazeta Warczawska“ ein deutscher Artikel über die Herstellung der Blausäure in die Hände; da diese Säure eine preussische Entdeckung ist, wurde sie von den polnischen Fachgelehrten „Kwas pruski“, preussische Säure benannt, unter welchem Namen sie in Polen Jedermann kannte. Er nahm den Artikel, übersetzte ihn, gab ihn in die Druckerei und der Chefredacteur fuhr nun mit einem Abzuge der ganzen Zeitung in die Censur. Der Censor las den Artikel über den „Kwas pruski“ und strich in ihm ohne Gnade überall diese Bezeichnung aus, ließ aber sonst den Artikel unberührt und schrieb seine gewöhnliche Formel: „erlaubt zu drucken“ unter den gegenstandslos gewordenen Artikel. Als ihn der Chefredacteur des genannten Blattes darauf aufmerksam machte, daß ja nun überall die Bezeichnung des Gegenstandes fehle um den es sich in diesem Artikel handle, erwiderte er, das sei ihm ganz gleichgültig; er könne nicht erlauben den Artikel in einer andern Form zu drucken, da sonst — — der König von Preußen sich beleidigt fühlen und Rußland den Krieg erklären könnte, weil er erlaubt habe, eines der heftigsten Gifte „Preussische Säure“ (Kwas pruski) zu nennen. Auch der allmächtige Machanoff wollte an jenem Tage nicht die Erlaubniß geben, den Artikel mit dem „Kwas pruski“ zu drucken, und gab

diese Erlaubniß erst einige Wochen später, nachdem der „Tygodnik lekarski“ (Medizinische Wochenschrift), welche der Censur nicht unterliegt, die Blausäure „Kwas pruski“ genannt hatte.

Ein anderes Mal brachte der Chefredacteur der „Gazeta Warczawka“ einen langen Artikel aus einer in allen Conditoreien Warschaus ausliegenden deutschen Zeitung. Der Censor strich diesen im deutschen Blatte nicht beanstandeten Artikel im Correcturbogen aus und schlug dem Redacteur als dieser ihn frug, woher er denn in aller Eile statt dieses langen Artikels einen anderen nehmen solle, vor, daß er doch einen Artikel über „die große See=schlange“ bringen möge.

Ein Druckfehler kann unter russischer Herrschaft die Veranlassung zur Unterdrückung eines Blattes werden, wie dies die „Gazeta Poranna“ (Morgenzeitung) an sich erfahren hat. Sie brachte eines Tages an der Spitze ihrer Mittheilungen die frohe Nachricht, daß „Ihre Majestät die Kaiserin Königin allergnädigst geruht habe, Warschau, ohne sich aufzuhalten, zu passiren und ins Ausland zu reisen“. In diesen Satz schlich sich ein Druckfehler ein, der für das Blatt verderblich wurde. „Königin“ heißt nämlich auf Polnisch „Krolowa“; durch Zufall fehlten in diesem Worte die Buchstaben „ol“, es entstand das Wort „Krowa“, Kuh, was selbst der Censor übersehen hatte, dem ja jede periodische Zeitschrift in Correcturfahnen vorgelegt wird. Erst die Polizei entdeckte den unheilvollen Fehler und unterdrückte sofort das Blatt.

Schon diese wenigen Fälle dürften genügen, um zu beweisen, daß ein politisches Blatt in Polen keine politische Färbung haben kann. Deshalb enthalten sie vielmehr unendlich lange Leaders über Straßenpflasterungen und Pferdeisenbahnen, über Hypothekencredit und Feuerversicherungsgesellschaften, über die Nothwendigkeit der Asphaltrung der Straßen, oder, — wenn es hoch kommt, — über die Mißgriffe einer auswärtigen Regierung in Bezug auf eine Administrativmaßregel. Für gewöhnlich bilden den politischen Theil kurze Auszüge aus deutschen, französischen, englischen und russischen Zeitungen, wobei die Quelle immer angegeben werden muß. Hierauf folgen Correspondenzen, welche sich immer fern von der Politik halten, oder doch höchstens sich tadelnd über irgend einen Feind Rußlands auslassen. Regierungsverfügungen nehmen ganze Spalten ein und eben so lang sind die kirchlichen Nachrichten. Dem Theater, dem Ballette und der Oper, so wie überhaupt den öffentlichen Vergnügungen, wird ein bedeutender Raum angewiesen, und den Rest bilden kleine, bedeutungslose Lokalnотizen. Dieses das Bild der unter russischer Herrschaft erscheinenden „politischen“ Presse, der es natürlich auch nicht erlaubt ist, auf religiösem Gebiete offen aufzutreten.

Unter der gleichen Censur stehen natürlich auch die Familienwochenblätter, Grenzboten III. 1877.

von denen wir hier nennen: den seit 26 Jahren erscheinenden „Tygodnik ilustrowany“ (Illustriertes Wochenblatt), die seit ungefähr 15 Jahren erscheinenden „Kłosy“ (Aehren) und die beiden vor Kurzem erst ins Leben gerufenen „Zorza“ (Morgenröthe) und „Tygodnik Powszechny“. Die Illustrationen dieser Blätter, wie überhaupt ihre ganze Ausstattung, weisen ihnen einen Platz neben den besten europäischen Blättern dieser Art an. Die Novellen und Romane, welche sie enthalten, sind größtentheils Uebersetzungen deutscher, französischer, englischer, auch wohl schwedischer oder italienischer Erscheinungen dieser Art; doch enthalten sie auch viele Originalarbeiten polnischer Schriftsteller. Außerdem enthalten sie auch hin und wieder wissenschaftliche, größtentheils aus dem Deutschen übersehte Artikel. Aus dem Gebiete der Politik bringen diese Blätter nur sehr dürftige, höchst objektiv gehaltene Resümés der wichtigsten Vorfälle während der letzten Woche.

Die beiden erstgenannten Familienblätter erfreuen sich eines zahlreichen Leserkreises auch unter den Polen im Posenschen und in Galizien; das dritte soll sich erst einbürgern.

Von mehr wissenschaftlich gehaltenen Blättern, welche in Warschau erscheinen, haben wir den „Tygodnik lekarski“ (das medizinische Wochenblatt) und die seit langer Zeit erscheinende „Biblioteka Warszawska“ (Warschauer Bibliothek) zu nennen. Das erstere ist durch seinen Titel hinlänglich charakterisirt, das letztere wäre etwa — wenn wir von der Politik abstrahiren, welche ausgeschlossen ist — der „Revue des deux mondes“ (während ihrer besseren Zeiten) zu vergleichen.

Von Fachblättern ist fast nur noch die sehr gut redigirte „Gazeta Rolnicza“ (Ackerbau-Zeitung), der nur von Uebersetzungen lebende „Tygodnik Rolniczy“ (Landwirtschaftliches Wochenblatt) und der plagiirende „Korespondent Rolniczy“, welcher als Beilage der „Gazeta Warszawska“ erscheint, hier zu erwähnen.

Außerdem sei noch zweier satirischer Blätter gedacht, welche in Warschau erscheinen, der „Mucha“ (Fliege) und der „Kolcy“ (Dornen). Da sie über Politik auch nicht die leiseste Andeutung bringen dürfen, bleibt ihnen nur das bürgerliche und soziale Leben, aus dem sie ihren Stoff hernehmen dürfen. Daß sie in Folge dessen mehr Pasquillblätter, als eigentlich satirische sind, ist leicht erklärlich.

Außerdem der seit drei Jahren erscheinende „Przegłond Techniczny“ (Technische Revue) eine von Technikern und Ingenieuren redigirte Monatschrift, welche sich die besten ausländischen Schriften dieser Art zum Muster genommen hat und sie zu erreichen bestrebt ist. Wir finden in dieser Zeitschrift ebensowohl das beste, was die deutsche, englische und französische ein-

schlägige Fachliteratur enthält, wie auch Artikel von hervorragenden Ingenieuren Polens, deren Arbeiten in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen.

Zum Schlusse soll die jüdisch-polnische Presse hier einen Platz finden. Dieselbe ist trotz der großen Zahl Juden, die auf „polnischem“ Gebiete ansässig sind, nicht etwa sehr reich an Organen. Im Posen sind die Juden der deutschen Sprache weit mehr als der polnischen mächtig, und die eigentlich polnischen Juden finden sich in einem hebräisch geschriebenen Blatte weit leichter zurecht. So besitzt auch in der That Warschau mehrere in diesem Idiom erscheinende jüdische Zeitungen, und außer ihnen ist der in Syle (Rußland) erscheinende Hamaggid (Verkünder) hier zahlreich vertreten. Von den in polnischer Sprache herausgegebenen Blättern sei zweier gedacht, des Wochenblattes „Izraelita“, das, in gutem Polnisch geschrieben, nicht bloß die jüdischen Verhältnisse Polens, sondern die Lage der Juden überhaupt zum Gegenstande seiner Besprechungen macht; ferner der Jutozenka (Morgenstern), der sich aller religiösen Tendenz entschlägt und lediglich die sozialen und ökonomischen Seiten des jüdischen Lebens bespricht.

Wir hegen die Ueberzeugung, daß die große Zahl polnischer Pressorgane, die in unserem Essai, der sich doch nur auf die Nennung der hauptsächlichsten Zeitungen und Zeitschriften beschränkt, auf viele überraschend wirken mag. In der That leidet auch die polnische Presse an einer ganz entsetzlichen Ueberproduktion, und ihre große Zahl ist um so überflüssiger, da ja doch das Gros der Polen dem Bauern- und niedrigsten Handwerkerstande angehört, in dem die Analphabeten die überwiegende Mehrheit bilden.

Sin Gotteslästerungsprozeß aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Wenn im Jahre 1632 einer der gelehrtesten und angesehensten Theologen seiner Zeit, der Lübeckische Superintendent Nikolaus Hunnius, um den Frieden in der durch Streitigkeiten genährten lutherischen Kirche wieder herzustellen, in vollem Ernste den Vorschlag machte, man solle ein sogenanntes collegium pacificatorium errichten, bestehend aus zwölf gelehrten Theologen, die allein mit dogmatischen Untersuchungen sich beschäftigen, alle Streitigkeiten beilegen und bestimmen sollten, was in Zukunft als Wahrheit unumstößlich gelten müsse; wenn dieser Vorschlag in vollem Ernste von Vielen gebilligt wurde und sogar